

---

*Worte zur Woche vom  
Donnerstag, 30. April 2020*

---

## **Gedanken zur Woche**

Liebe «aufatmende» Gemeinde

Der silberne Streifen am Horizont ist schon sichtbar. Die Massnahmen werden gelockert. Und doch bleiben noch grosse Fragezeichen und es belastet uns, auch wenn wir es nur ahnen, was da alles noch für Folgeprobleme auf uns kommen werden. Ja, wir in der Schweiz sind zum Glück einmal mehr verhältnismässig gut weggekommen und haben auch die finanziellen Möglichkeiten, um die Löcher, die in den unterschiedlichsten Ebenen der Volkswirtschaft entstanden sind, mehr oder weniger gut zu stopfen. Was andere Länder machen werden, beziehungsweise in der Lage sind, können wir erst mutmassen und wird sich zeigen müssen. Was aber sicher gesagt werden kann ist, dass es uns nicht egal sein kann und es uns ganz bestimmt mitbetreffen wird. Die Global vernetzte Welt ist wie ein grosser «Organismus», welcher nicht mehr einfach so «ungestraft» Teile von sich abspalten kann, im Sinn von «geht mich nichts an», wie wir dies im Zusammenhang mit der Klimaerwärmung schon länger hautnah mitbekommen. Lange Zeit, viel zu lange, gingen wir davon aus, dass jedes Land selber schauen muss, was es tut und seine Probleme selber in den Griff bekommen muss. Auch wenn dies natürlich auf verschiedenen Ebenen auch heute noch stimmt, wird doch immer deutlicher, wie abhängig wir tatsächlich voneinander sind, ob wir dies wollen oder nicht. Was damals während der Kolonialzeit «scheinbar» noch möglich war, dass ganze Ländereien und Völker zugunsten der Kolonialherren «ausgebeutet» werden konnten, ohne «echte» Konsequenzen für das «Mutterland», ist so heute nicht mehr denkbar.

Auch wenn wir froh sind, dass wir in der Schweiz leben, wo noch Sicherheit und Ordnung herrscht, und das sicher auch dürfen, kann uns die Not der Welt nicht mehr unberührt lassen. Wir sitzen definitiv im selben Boot und müssen gemeinsam Verantwortung übernehmen, um sicher ans nächste «Ufer» zu gelangen. Auch wenn dieses Bild tiefsinnig scheint, ist es gleichzeitig doch sehr verschwommen und wir wissen nicht genau, was es bedeuten soll. Aber ich denke, es entspricht umso mehr unserer heutigen weltweiten Realität. Wir alle, rund um den Globus wissen nicht genau, was das alles soll und wie wir es in den Griff bekommen sollen. Wir «alle» sehen nur verschwommen, was Sache sein könnte.

Und deshalb ist es auch verständlich, dass «wir» alle genug vom Thema haben und uns lieber dem zuwenden wollen, was greifbar und klar ist. Zum Beispiel, dass nun die Läden wieder offen sind und man tatsächlich wieder Geranien kaufen kann. Seit einigen Jahren habe ich diese tolle Pflanze entdeckt und freue mich sehr darüber. Ich bin richtig Fan geworden von dieser Pflanze und sie ziert seit längerem die Strassenfront vom Pfarrhaus. Das faszinierende daran ist für mich, dass die Geranien nicht einfach blühen und dann verwelken, wie die meisten Blumen. Nein, sie blühen sozusagen «immer». Während die wunderbaren Blüten ihren Blütenhorizont schon überschritten hat und sich dem Welken zuneigen, haben sich schon genug neue Knospen gebildet, die zur rechten Zeit ins Blütestadium wechseln, während die «alten» tatsächlich verwelken. Und so erscheint der Eindruck, als würden die Geranien ständig blühen. Ein wunderbares Bild, auch für uns als Gesellschaft. Eine gesunde Gesellschaft «blüht» immer. Es sind immer junge und gesunde «Triebe» am Kommen, die dann die Aufgaben der «Alten» übernehmen können, sobald diese ihren «Horizont» überschritten haben und sich langsam aber sicher wieder aus dem öffentlichen «Erscheinen» zurückziehen. Ja und deshalb ist es gar nicht schlimm, wenn die Blütenpracht der einzelnen Blume «vergänglich» ist. Wenn die nächste Generation sich im Schatten gut entwickeln durfte, dann ist alles gut.

Liebe «erholungsbrauchende» Gemeinde

Ich möchte uns allen mit diesem Bild eine Erholungsrunde gönnen und ermuntern, sich wirklich von Herzen an der erwachten und blühenden Frühlingsnatur zu erfreuen. Lasst uns diese Woche, unsere seit Wochen anhaltende Fixierung auf dieses «eine» Thema verlassen, zugunsten eines

neuen Blickes auf die Natur und auf das, was sich uns tatsächlich im Alltag zeigt, auch auf unsere Mitmenschen. Freuen wir uns an allem, was wir sehen, riechen und schmecken können. Auch dass es nun endlich wieder richtig regnet und unsere trockene Natur genug Wasser bekommt, um uns mit seinem vielfältigen Grün und der wunderbaren Farbenpracht zu «betören». Lasst uns alle auch dankbar sein, dass das Leben trotz allem weitergeht. Ja, das Leben ist einfach wunderbar und voller Kraft! Sie lässt ständig neue «Triebe» entstehen, die das Morgen zum Leuchten bringen werden, egal wie das Heute aussieht. Solange die Grundvoraussetzungen gegeben sind. Und zu den Grundvoraussetzungen gehört es auch, dass wir uns freuen an den schönen Dingen des Alltags und uns auch Ruhe und Pausen gönnen und uns vor allem nicht von der Angst leiten lassen. Wie ich schon letzte Woche geschrieben habe, zieht sich die Freiheit zurück, sobald die Angst sich breit macht. Angst und Freiheit verhalten sich zueinander wie Licht und Schatten. Jesus hat uns nicht grundlos geboten, Licht in der Welt zu sein. Er hat uns damit auch geboten, den «Kampf» gegen die Angst anzutreten und den Menschen Mut und Zuversicht zu vermitteln. Ja, lasst uns dankbar sein und der Angst vor allem dem, was kommen mag, abzusagen und uns damit erneut für die Freiheit zu öffnen und gleichzeitig Gott im Geist dankbar die Arme entgegenzustrecken. Und wo Licht und Freiheit ist, da ist auch Lachen und Geborgenheit. Und wo Geborgenheit ist, da ist auch Sicherheit und Kraft. Und wo Kraft ist, ist auch die «Lust» zu neuen Taten nicht mehr weit. Und so kann das Leben weitergehen. Dann ist alles gut, auch wenn nicht alles gut ist!

Ja, lasst uns diese Woche nutzen, um dankbar aufzuatmen. Lasst unseren Blick auf das pulsierende Leben in allen Facetten richten und gleichzeitig unsere Möglichkeiten nutzen, anderen auch zu diesem Blick zu verhelfen. So können wir erfahren, dass wir, wo immer wir im Leben stehen, immer gleichzeitig in einem viel grösseren Ganzen eingebettet bleiben und dieses grössere Ganze uns trägt. Und wenn wir noch tiefer «hineinfühlen», merken wir, dass wir wunderbar geborgen sind und uns letztlich nichts wirklich Schlimmes passieren kann, selbst dann nicht, wenn wir sterben müssen. Wir bleiben Teil des grösseren Ganzen, welches wiederum letztlich in Gott gründet. Und mit den berühmten Worten von Dietrich Bonhoeffer schliesse ich diese Gedanken ab: «Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen

mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.»

Geniesst die Woche! Hebed eu Sorg!  
Bhüet eu Gott!

*Pfr. Matthias Fürst*

## **Geschichte zur Woche**

### **Kapitel V**

Am Morgen trafen die beiden Wanderfreunde beim Frühstück. Beide fühlten sich gut erholt von der Nacht, auch wenn sie bei Kari etwas abwechslungsreicher als bei Fritz ausgefallen war. Der hatte wie ein Murmeltier geschlafen und freute sich schon auf den Austausch mit seinen neuen Freunden. Er war von den beiden zuerst im Frühstückssaal und hatte an einem Zweiertisch Platz genommen. Als er Kari hereinkommen sah, winkte er ihm fröhlich zu und machte eine einladende Geste.

Kari musste sich nicht zweimal bitten lassen und setzte sich sogleich zu Fritz an den Tisch. Nachdem sie sich nach dem jeweiligen Befinden des anderen erkundet hatten, erzählte Kari von seinem Traum, in welchem ja seine Wandergruppe, aufgeteilt in Gruppen, eigenmächtig in verschiedene Richtungen gezogen waren. Er beendete seine Schilderung mit den Worten:

„Weisst du Fritz, da gehst du immer wieder mit denselben Leuten auf Wanderschaft und hast dabei schon viel erlebt: Einen mussten wir wirklich mal in den Notfall bringen, nachdem er unglücklich hingefallen war; und wir hatten uns auch schon in Gruppen aufgeteilt, weil gewisse lieber eine Kirche anschauen wollten, während die anderen in „Lädeli“ gingen, vermissten dann jemanden, mussten ihn suchen und fanden ihn auch wieder. Doch dabei konnte ich mich immer auf die Hilfe der anderen in der Gruppe verlassen. So schlimm wie im Traum, als alles gleichzeitig geschah und ich das Gefühl hatte, alle meine Schäfchen steuern dem

Abgrund entgegen, war es in der Realität nie. Hoffentlich bleibt es beim Traum.“

„Ach Kari“, versuchte ihn Fritz zu beruhigen, „Träume spiegeln einfach, was unser Seele beschäftigt. Da kommen schon Situationen vor, die mit unserem Leben zu tun haben. Aber das heisst ja nicht, dass in Zukunft genauso eintreten muss. Du hast doch selbst gesagt, dass Du gut einschlafen konntest, nachdem du dir gesagt hattest, dass du es schaffen würdest.“

„Ja, stimmt“, antwortete Kari. „Als ich mich innerlich wie einen Hirten sah, der schon immer gut für seine Schäfchen geschaut hatte und mit Gottvertrauen sein Bestes gegeben hatte, kam in mir das Gefühl auf, dass auch die nächste Wanderung wieder gut über die Bühne gehen würde.“ Worauf Fritz ihn bestärkte: „Siehste, dann wird es auch so kommen!“

Kari bestellte sich daraufhin bei Petra einen Kaffee und machte sich auf zum Frühstücksbuffet. Nachdem er etwas im Magen hatte, war er auch schon wieder voller Zuversicht und Tatendrang. Er fragte Fritz nach dem südlichen Teilstück der Wanderung aus und schmiedete schon wieder Pläne, welche Wege er noch abgehen wollte.

Umgekehrt fragte auch Kari den Fritz nach dem Weg, der von der Alpwirtschaft nordwärts in die Talschaft runterführte. Er wurde von Kari allerdings gemahnt, dass das zwar ein schöner Weg sei, aber für eine Gruppe, in der vielleicht nicht alle gleich fit sind, doch eine Herausforderung darstellen würde. Er jedenfalls ginge nicht mit seinen Wanderern hier hoch. Nichtsdestotrotz meinte Fritz, er wolle den Abstieg doch über die Nordroute machen – und wenn schon nicht für seine Wanderfreunde, dann doch wenigstens für sich.

Als die beiden rüstigen älteren Männer realisierten, dass sich schon bald ihre Wege wieder trennen würden, kam gerade Petra zum Tisch, um diesen soweit wie schon möglich abzuräumen. Sie nutzte die Gelegenheit, um die beiden zu fragen, ob sie sich denn auch vorstellen könnten, in zwei Wochen wiederzukommen, wenn der Gottesdienst mit den Pilgern anstünde und mindestens das junge Ehepaar vom Vorabend auch hier wäre. Christina und Samuel hätten nämlich bereits den runden Tisch für

nach dem Gottesdienst reserviert und liessen fragen, ob sie – Fritz und Kari – auch kommen würden. Vielleicht wären ja auch Judith und Felix dabei, die wüssten es aktuell einfach noch nicht.

Fritz und Kari mussten beide nicht lange überlegen. Fritz erwiderte als erster: „Ich habe mich ohnehin schon gefragt, ob es vielleicht ein Wiedersehen geben könnte. Eine bessere Gelegenheit dafür gibt es ja gar nicht, als in zwei Wochen wieder vorbeizukommen. Ich bin dabei.“ Und auch Kari meinte: „Ehrensache, ich auch. Hätte nicht gedacht, dass die Initiative von Christina und Samuel aus käme. Das ist doch toll!“

Nach dem Frühstück gaben die beiden ihren Zimmerschlüssel ab. Sie mussten nicht mehr ins Zimmer zurück, da sie ja ohne eigene Reiseutensilien für die Nacht angekommen waren. Ein bisschen schmutzlig fühlten sie sich ja schon, aber auch ein wenig wie Pilger für ein Wochenende. Geduscht waren sie ja und so verschwitzt waren jetzt ihre Kleider auch noch nicht, als dass sie diese nochmals hätten anziehen können.

Sie verabschiedeten sich voller Vorfreude bei Petra und meinten, sie solle doch Küsche die besten Grüsse von ihnen bestellen. Und in zwei Wochen würden sie sich ja dann in der Kapelle wiedersehen, wenn Küsche den Sigristendienst haben würde. „Da wird er sich sicherlich freuen! Heute hat er frei, aber bereits morgen sehe ich ihn wieder; dann werde ich ihm gerne eure Grüsse ausrichten.“

Fritz und Kari traten hinaus vor die Tür der Wirtsstube und unterhielten sich noch ein wenig. Zum Schluss sagte Fritz: „Kari, mir ist noch etwas in den Sinn gekommen, als du davon sprachst, dass du dir wie ein Hirt vorkommen würdest, der auf der Wanderschaft zu seinen Schäfchen schaute. Vielleicht liegt es an der Umgebung hier mit der Kapelle vor uns und den interessanten Geschichten von Küsche, die er in seiner Gaststube hinter uns erzählt hatte. Mir ist auch eine biblische Geschichte in den Sinn gekommen – nämlich die vom verlorenen Schaf. Manchmal ist es schon erstaunlich, wie im Alter frühe Erinnerungen aus der Kindheit plötzlich wieder glasklar da sind: Als ich als Bube zur Sonntagsschule ging, da hatten wir ein Malbuch, auf dem der gute Hirt auf der Titelseite abgebildet war. Der hatte sich auf die Suche nach einem verlorenen Schaf

gemacht und trug es nun auf seinen Schultern. Und wenn es mir recht ist, dann gab es, als er wieder zurück war, aus Freude über das wiedergefundene Schaf ein Jubelfest.“

Da stiess Kari spontan einen Jauchzer aus, der die ganze Umgebung erklingen liess. Und fröhlich nahm auch Fritz den Klang des Echos auf mit einem Jauchzer von sich. Mit diesem Jubelklang zogen sie dann weiter, jeder in seine gewählte Richtung, und freuten sich schon darauf, sich in zwei Wochen wiederzusehen.

Soviel zu „Jubilate“ (Jauchzet), im nächsten Kapitel erzähle ich dann weiter zu „Cantate“ (Singt).

*Pfr. Stefan Rathgeb*

## **Gebet zur Woche**

Ein Aufatmen liegt in der Luft,  
Gott,  
ein Silberstreifen am Horizont.  
Schenke uns Kraft.  
Heute will ich allem Missmut,  
dem leisen Ärger und auch dem lauten,  
den Ängsten  
dem Ungeklärten und Unvorhersehbaren,  
Vertrauen entgegensetzen können.

Der Wind erzählt von einem Neubeginn.  
Gott,  
gib uns Mut.  
Heute will ich das Neue bewahren,  
es hüten wie ein kostbarer Schatz.  
Zurückschauen,  
staunen können,  
was alles möglich ist,  
wenn alles stillsteht.  
Heute will ich sehen können,

dass es doch einen Weg gibt.  
Trotz allem.  
Heute und auch morgen.

Ein Aufatmen liegt in der Luft.  
Gott,  
erfülle unser Herz mit Dankbarkeit.  
Heute will ich Dich loben,  
dass ich gesund sein darf.  
Und ich will an die denken, die es nicht sind.  
Sei Du da, wo das Leben bricht,  
wo Menschen chancenlos bleiben.  
Ich weiss,  
das Leben ist zerbrechlich.  
Mit und ohne Corona.  
Für uns alle.

Ich danke Dir Gott,  
dass ich all das Zerbrechliche  
Dir zutrauen darf.  
Ich weiss,  
Du hältst es aus.  
Für mich, für uns.  
Du bewahrst es  
in Deiner Liebe,  
in Deinem Lebensatem,  
auf ewig.

Amen.

*Pfrn. Katharina Steinmann*

